**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

**Artikel:** Der heiligen Eifersucht

Autor: Bachmann, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572320

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist er der einzige, der seine damalige Eitelkeit

fläglich beweint.

Als Gott den Pfingstvogel also bestraft hatte, kehrte er sich seitwärts und sah eine Biene im Sande rutschen. Er rief mitleidsvoll: "O mein armes Bienlein, wie du so im Sande rutschest!" Allein die Biene äffte ihn in ihrem Uebermute nach: "O mein almet Biendein, wie du to im Dande lutet!" "Gut," sagte Gott, wenn du mich so nachäfsst, so soll dein Gesicht schemengezogen hast." Und siehe, die Biene hat noch heute ein scheses Gesicht.

Endlich fragte Gott: "Aber wo bleibt denn der Arebs? Warum ist er gar nicht zu sehen?" "Wie, hast du die Augen hinten, daß du mich nicht siehst?" versetzte grob der Arebs. Für solche Antwort erhielt der Arebs eine schwere Strase: er sollte die Augen für immer hinten haben.

Darauf goß Gott Wasser aus einem goldenen Becher in das Flußbett, zeigte dem Wasser an, nach welcher Richtung es laufen solle, und nannte den neuen Strom Daugawa."

Julius Begojol, Bern.

# Der heiligen Eifersucht.

Nachbruck berboten.

Gin Legendchen von Sans Bachmann, Burich.

Daß die lieben Heiligen im Himmel von menschlichen Leidenschaften wieder heimgesucht werden, ist zwar selten der Fall, und wenn es vorkommt, geschieht es immer aus lauter Liebe zu den kleinen Menschenkindern. So erhob sich auch die Eisersucht zwischen den Heiligen Vincenz und Ursus nur darum, daß jeder allein einem Welkfinde die größern und bessern Gaben zuwenden wollte.

Das kleine Breneli Blumenschein war kaum zur Welt gekommen, als sich die Heiligen mit ihren Gaben nachts um zwölf Uhr vor dem Bettchen einstellten, wo das Kindlein schlief, und der heilige Ursus, ein schöner Greis mit einem weichen, weißen Barte wie aus lauter Schneeflocken, verhieß ihm als erster klaren Tu= gendsinn sein Leben lang und Vincenz, der tapfere Ritter im goldenen Harnisch, Glück fürs ganze Leben. Das gedachte Sankt Ursus zu überbieten und tat dazu die Gabe lichter Schönheit, nämlich eine Fülle langer, blonder Haare und blaue, brunnenklare Augen, wie alle Engel im Himmel haben. Da tat auch Sankt Vin= cenz ein übriges dazu und beschenkte es mit ungebeugter Lustigkeit, daß ihm alles zu einer Fröhlichkeit und Lustbarkeit aus= schlagen sollte, die niemand nichts schaden würde; also würde ihm wohl sein wie den Vögeln in den Lüften. Aber der heilige Vincenz hob von neuem an und begabte es mit Fleiß, damit ihm alles, was es be= ginne, säuberlich gerate und daß kein Härchen weder dazuzutun noch davon= zunehmen sei.

"Und ich verheiße dir noch, daß dich jedermann, der dich sieht, gern haben soll und alle Welt Wohlgefallen an dir finde," sagte St. Vincenz.

"Nun ist es genug!" sagte St. Ursus, und die Heiligen verschwanden. Das Kindlein aber in der Wiege lächelte und schlief zufrieden weiter.

Wäre es nicht Todsünde gewesen und den Heiligen unmöglich, so hätte sich St. Ursus an den Gaben des heiligen Vincenz geärgert: nun aber tat er es nicht, sondern beschloß, es so einzurichten, daß er der Patron des Mädchens würde. Im Dorfe befanden sich nämlich zwei Kapellen, von denen die eine St. Ursus, die andere dem heiligen Vincenz gehörte, und etwa in der Mitte dazwischen lag das Haus, in dem Breneli geboren worden war. Die Paten machten sich auch beizeiten auf den Weg und wollten das Kind zu St. Vincenz tragen; allein, als der heilige Ursus das sah, hemmte er die Glocke von St. Vincenz. und der Priester mochte ziehen, soviel er wollte, es läutete nicht. Inzwischen begann das Glöcklein von St. Ursus fröhlich zu klingen, und da auf der andern Seite alles still blieb, nahmen die Paten an, es sei kein Priester dort, und trugen das Kind zu St. Ursus. St. Vincenz aber nahm vom Himmel aus alles wahr und leitete ge= schwind den Bach, der mitten durch das Dorf floß, an rechter Stelle über die Ufer, daß niemand mehr durch konnte. Da kehrte der Zug zum zweiten Mal um und begab sich zur Kapelle des heiligen Vincenz, wo sie das Kind zu des Heiligen besonderer Freude tauften.

"Die Ehre magst du haben; aber das Kind lasse ich dennoch nicht," dachte St. Ursus und wartete die Jahre ab, bis

Breneli gehen konnte. Es wurde in der Tat ein schönes Mädchen, lustig, genüg= sam, von höflicher Zierlichkeit und gehor= sam dazu, daß jedermann Freude an ihm hatte, und auch die Seiligen betrachteten es Tag und Nacht vom Himmel herab mit Wohlgefallen, sorgten dafür, daß es an keinem Stein anstieß, und hüteten es Tag und Nacht mit ihren frommen Augen. Der heilige Vincenz aber beachtete wohl, daß sein eifersüchtiger Bruder das Kind noch nicht aufgegeben hatte, und sagte eines Tages zu ihm, als sie in den Vorgärten des Himmels auf= und niederwandelten und, über die Basteien gelehnt, auf die Erde schauten: "Lieber Bruder Ursus, ich weiß wohl, daß dir das Breneli Blumenschein sehr am Herzen liegt und du ihm nur Gutes tun möchtest; doch bedenke, daß es meinem besondern Schutze anvertraut ist und ich es auf der Welt und im Himmel wohl zu führen trachte. Es ist nicht gut, daß sich beide damit befassen; denn es möchte leicht zu Widerwärtigkeiten führen und das Herz des Mädchens ins Schwanken geraten zwischen dem Guten und dem Bessern."

Worauf St. Ursus sagte: "Ich verstehe deine Meinung gar wohl; doch habe ich nie gehört, daß der Heiligen Fürsorge zu viel werden könnte. Durch besondere Bestimmung und Beschaffenheit seines Wesens bin ich gezwungen, dem Kinde meine Gunst und Enade zuzuwenden, und kann davon nicht lassen."

In seinem Eifer tat er alles. Vreneli in seine Rapelle zu ziehen, und vergaß kein Mittel, es dem heiligen Vincenz abspenstig zu machen. Erst steckte er sich hinter andere Kinder, die es veranlassen mußten, daß es ihnen zu St. Ursus folgte, und als das durch die Gegenmaßregeln des andern Heiligen nicht mehr verfangen wollte, legte er ins Herz des Pfarrers den Ge= danken, rings um die Rapelle einen großen, schönen Garten von Rosen, Lilien und Astern zu pflanzen, der die Kinder er= freuen würde, und dazwischen strichen Iange Beete roter Erdbeeren abwechselnd mit schwerbehangenen Beerensträuchern. St. Vincenz hätte zu gerne ein Hagel= wetter mit Donner und Blig über den Garten geschickt; aber es gehört sich nicht, daß die Heiligen einander leidwerken, und läuft ihrer Natur zuwider, die da lauter Versöhnlichkeit ist, und so mußte er es bleiben lassen.

Aber er erfand etwas anderes. Er schickte einen alten Geiger ins Dorf; der saß täglich zu gegebener Stunde vor seiner Rapelle und spielte allerhand himmlische Melodien, daß die Kinder in der Kirche zusammenliesen und, Blumen und Erdbeeren vergessend, voll Andacht zum heiligen Vincenz beteten. Dieser beschenkte Vreneli noch mit einer hellen Stimme und gab ihm Mut und Herzhaftigkeit, daß es laut und glockenrein den Lobgesang des heiligen Vincenz begann, in den die andern mit Freude und Frömmigkeit einstimmten.

So ging es eine Weile zum Leidwesen des heiligen Ursus, bis der bresthafte Musistant ernstlich krank wurde und zu geigen aushörte, worauf sich St. Ursus seiner nicht ungern erbarmte, ihn von seinen Schmerzen erlöste und zu sich in den Simmel nahm. Denn also schön ist der Seiligen Tun, daß, was sie auch aus Eisersucht unternehmen, es dennoch immer zum guten Ende führt.

Aber der heilige Ursus nahm sich des Rindes ernsthafter an und stellte ihm zum Namenstag ein Körbchen voll schöner roter Kirschen vor das Bett und bestreute den ganzen Weg von Vrenelis Haus bis zu seiner Kapelle mit roten Aepfeln, und rings um die Rapelle überhängte er die Bäume mit schweren, reifen Birnen. Breneli jubelte, als es beim Aufstehen das Rörbchen fand, hängte sich nach Kinder= art die Kirschen über die feinen Dehrchen und leerte den Korb mutwillig auf den Boden aus; aber, siehe da, zu unterst lag ein schöner Spiegel, den St. Vincenz hin= einaelegt hatte. Darüber geriet es in hel= les Entzücken, und da es den ganzen Tag in den Spiegel schaute, vergaß es in die Kirche zu gehen, sodaß die Aepfel auf der Straße liegen blieben und von andern Leuten aufgehoben wurden.

Allein St. Ursus durfte sich nicht ärgern; aber er sagte zu St. Vincenz: "Wahrslich, lieber Bruder, ich glaube nicht, daß ein Spiegel für des Menschen Herz gut ist; denn er erfüllt es mit Eitelkeit und macht es dem Himmel abwendig."

Aber St. Vincenz sagte: "Warum nicht gar! Gott hat den Menschen ge= schaffen mit aller seiner Schönheit, daß er sich daran freue, und damit er das könne, dazu hat er ihm den Spiegel erfunden. Aber daß des Menschen Sinn sich zu sehr auf Essen und Trinken richte, das finde ich nicht vom Guten, und es bliebe besser unterwegen."

Aber St. Ursus sagte: "Hat Gott selbst dem Menschen den Spiegel gegeben, daß er sich seiner Schönheit freue, so ließ er nicht minder Erdbeeren, rote Kirschen und Aepfel wachsen; denn es ist alles nur für den Menschen da."

Fortan mochte Breneli wünschen, was es wollte, die beiden waren immer be= reit, ihm auf die eine oder die andere Art zu willfahren, stets so, daß es schien, als habe sich alles zufällig gefügt. Da= durch wurde es so verwöhnt, daß es nicht mehr wußte, was es begehren sollte, und wäre es von Natur nicht mit innerer Zu= friedenheit begabt gewesen, es hätte un= glücklich werden muffen. So wünschte es einst, als es in einem Acter einen Schwarm Staren auffliegen sah, es möchte doch gar zu gern wissen, wie es wäre, in freier Luft auf= und abzufliegen. Das war ein törich= ter Wunsch; aber St. Ursus war in allem hilfreich, und als Breneli die Staren und das Fliegen längst vergessen hatte, sollte er ihm erfüllt werden. Denn im Maien stieg es auf einen blühenden Apfelbaum inmitten einer schönen Wiese, und da nie= mand in der Nähe war, vergnügte es sich damit, von Ast zu Ast zu klettern bis zu äußerst, wo es sich auf den schwanken Zweigen in einer rötlichen Blütenwolke auf- und niederschaukeln ließ. Da glitt es aus und fiel leis und gemach, von des Heiligen Händen getragen, unversehrt auf die Wiese hinunter, wo es mit fröhlichem Lachen sigen blieb. Aber das feine Schwe= ben hatte ihm so gefallen, daß es zum an= dern Mal hinaufgestiegen wäre, hätte der heilige Vincenz nicht, erzürnt ob solcher Berwegenheit, sein Herz zu andern Din= gen hingewendet.

Als Breneli siebzehn Jahre in der Gunst der Heiligen gestanden hatte, gesdachte St. Vincenz ihm für einen Gatten zu sorgen und bewirkte, daß Breneli, dem alle Burschen hold und anhänglich waren, die Augen auf einen seinen Jüngling heftete, der von guten Eltern und von guten

Sitten war. St. Ursus wollte das auf keinen Fall zugeben, sondern das Mädchen nach seinem Sinne vermählen und verliebte zu dem Zwecke den Auserwählten Brenelis in ein anderes Mädchen. Aber Brenelis Herz glühte in heftiger Liebe zu dem Jüngling, der es verschmähte, und so oft es die beiden Heiligen um Erhörung und Vorschub bitten mochte, St. Vincenz konnte nichts ändern, und St. Ursus blieb diesmal hart und zeigte kein Erbarmen. Also litt das Kind durch die Eifersucht der Heiligen große Not und weinte Tag und Nacht. Als es sich aber nicht mehr zu hel= fen wußte, ging es wieder zu St. Vincenz und bat mit Tränen in den schönen Augen: "Lieber Heiliger, es war gewiß eine Sünde, daß ich mich in den Jüngling verliebte, denn er will nichts von mir wissen, was eine wohlverdiente Strafe Gottes ist; darum bitte ich dich: Nimm dies Feuer weg aus meinem Herzen!" Da erbarmte sich der Heilige seiner und willfahrte ihm, wenn auch widerwillig, sodaß es befreit und wieder fröhlich von ihm wegging.

Wohl stellte ihm St. Ursus einen andern Burschen in den Weg, Breneli be= gehrte keinen Mann mehr zu lieben und blieb von allen Versuchen des Heiligen ungerührt. Dafür ging es umso fleißiger in die Kapelle des heiligen Vincenz, und als dieser das bemertte, nahm er Menschengestalt an und erwartete das Mädchen täg= lich in Gestalt eines würdigen Priesters am Eingang. Unter vielerlei Gesprächen wandelten sie hin und her, vertieft in alle göttlichen Dinge, und so wohl wurde es ihm um den Alten, den es nicht erkannte, daß sein Auge jedesmal in holder Freude aufleuchtete, wenn es ihn von weitem er= blickte. St. Vincenz erfand, daß das Herz des Kindes von den göttlichen Dingen ganz erfüllt war, und da er fürchtete, durch die Eifersucht des heiligen Bruders könnte es von neuem wieder an die Erde geheftet werden, nahm er die rechte Gelegenheit wohl wahr. Denn als sie einmal, an den Stufen des Altars saßen und von den Herrlichkeiten des Himmelreiches sprachen, sagte Breneli: "Ja, das möcht ich doch wissen und sehen, wie es ist."

"Wirklich?" fragte St. Vincenz. "Wenn ich nur schon tot wäre; aber vor dem Sterben fürchte ich mich." "Gewiß, dich reuen die Erdbeeren, Rirschen und alles, was da Schönes ist." "Sicher nicht!" sagte Breneli.

"Aber der Spiegel, deine schönen Haare ..."

"Im Simmel bekomme ich ja noch schönere," warf es hin; "aber ..." "Aber ..."

"Es ist wirklich nur das Sterben, vor dem ich mich so fürchte."

Da begann das Glöcklein des heiligen Ursus zu läuten, und St. Bincenz gedachte der Listen seines eifersüchtigen Bruders und beschloß, ein Ende zu machen.

"Aber, wenn du so lebendig, wie du bist, ohne zu sterben, hinauf könntest, wolltest du?"

Breneli klatschte in die Hände. Da hob es St. Vincenz empor, und beide schwebten auf den Klängen der Glocke in den Himmel hinein.

Raum aber hatte Breneli die Füße über die goldene Schwelle gesetzt, so wurde ihm alles klar, und es erkannte die Eiserslucht der Heiligen, die ihm soviel Gutes zugefügt und es, ohne daß es den bittern Tod überstehen mußte, in den Himmel gesührt hatte. Und da es aller Erdenangst frei war, ergößte es sich an ihrem Tun und neckte die beiden Bäter, die immer noch nicht von ihm lassen wollten, sondern sich eisersüchtig in seine Gegenwart teilten. St. Vincenz setzte seine Unterweisung in den göttlichen Dingen fort, und wenn es mit engelklarer Stimme das Lob Gottes

sang, dann half er getreulich mit rechter Freude und gutem Willen. St. Ursus aber tat ihm alles zulieb, dessen es nur bedurste, insbesondere mußte er ihm frühmorgens die Haare bürsten und kämmen. Dazu trug es selbst einen silbernen Stuhl auf die grüne, von blauen Schwertslilien besäte Wiese und konnte sich nicht enthalten, den guten Vater zu necken und zuweilen zu rusen, als ob er es gezerrt hätte. Dann schwollte es anmutig mit ihm, und wenn sich der Heilige genugsam entschuldigt und sein Leidwesen bezeugt hatte, gab es sich wieder zusrieden.

Das seltsame Verhältnis aber wurde im Himmel ruchbar, und als sogar die himmlische Mutter davon vernahm, lächelte sie gütig, begab sich alsogleich dahin, als Vreneligekämmt wurde, und sagte: "Weißt du auch, lieber Ursus, warum du das tun mußt?"

Da errötete der Heilige im weißen Barte, schaute zu Boden und schwieg.

"Weil du damals das Glöcklein des heiligen Bincenz am Läuten gehindert hast. Eilig geh hinab und läute es zu Ehren deines Bruders, so wird die Krankheit von dir lassen!"

Das tat der Fromme, und mit jedem Schlage schwand die Eifersucht in seinem Herzen mehr und mehr, und die beiden Heiligen lebten fortan, zwar Brenesi in unwandelbarer Sorgfalt zugetan, in ehrslichem Frieden und frommem Wohlwolsen miteinander.

## Blick in eine helle Ferne

Slanzloser Wolkentag. In langen Trauerzügen Und ohne einen Tropsen Lüsteblau zur Reise Durchwandern sie mein Augenland. Mit schwarzen Flügen Krächzender Raben eine trübe Seelenspeise.

Doch sieh! Fern hinter eines Berges Liniengleiten Taucht eine Himmelsinsel aus dem grauen Heere. Aufjuble, Herz, dem Licht den Sinzug zu bereiten! Wie bricht es selighell ins Reich der dumpfen Schwere!

Laß meinen schwanken Mut sich nicht zur Erde biegen, O Lebenskönigin, du goldnes Licht! Vertrauen Sei meines Herzens Wahlspruch. Meine Hoffnung: Siegen! Mein Manneswort und swille aber heiße: Bauen!

Emil Schibli, Bern.